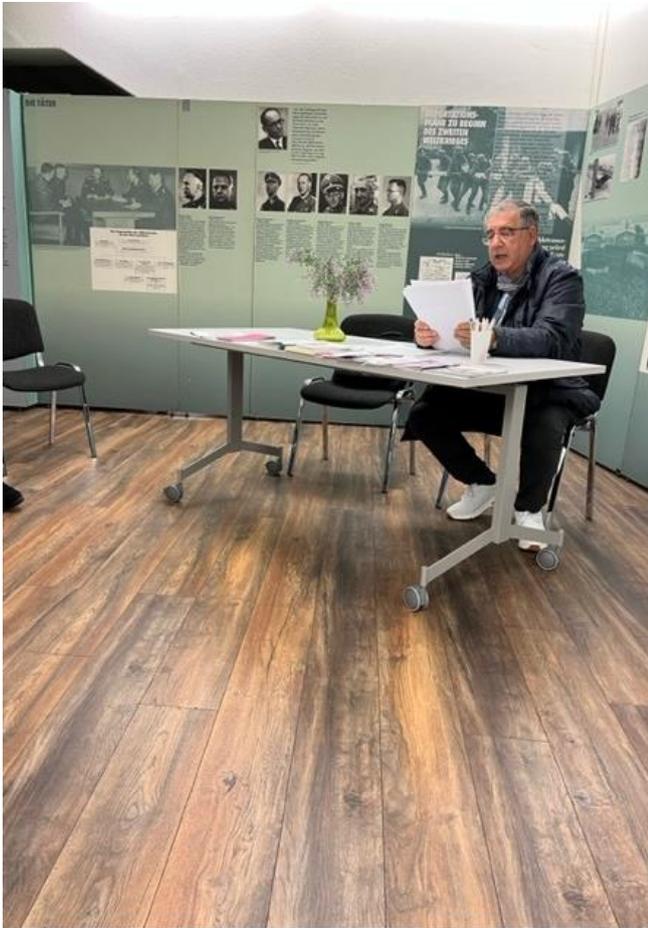


Besuch und Vortrag im Verein Deutscher Sinti e.V. Minden

Begrüßt wurden wir vom leitenden Referenten vom Zentralrat Deutscher Sinti und Roma, Herrn Oswald Marschall, und dessen Tochter.

Der Sinto Oswald Marschall wurde oft als „Zigeuner“ bezeichnet. Er geht gegen Diskriminierung vor und möchte Klischees abbauen.



Die Ausstellung dokumentierte das Leid und die Qualen der Menschen in den verschiedenen Konzentrationslagern.

Rund 500.000 Sinti und Roma sind von den Nazis ermordet worden. Lange mussten ihre Nachfahren um Anerkennung kämpfen. Seit der Osterweiterung der EU gelten Sinti und Roma als größte Minderheit Europas, mit zehn Millionen Menschen.

Herr Marschall berichtete uns dann, daß das Wort „Zigeuner“ nicht nur auf Sinti und Roma angewandt wurde, sondern alle Menschen bezeichnete, die unwürdig waren: Bettler, Hausierer, wie auch Menschen mit unwürdigen Berufen: Schausteller, Musikanten, Henker, Müller, Schneider und viele mehr.

Die Sinti sind ihre größte Untergruppe in Mitteleuropa, sie leben hier seit über 600 Jahren. Sie kamen aus Indien und zogen nach einem längeren Aufenthalt in Rumänien weiter nach Deutschland. Herr Marschall sieht sich somit nicht als Sinto aus einer anderen Nation, sondern als Deutscher in einer Minderheit.

Trotzdem müssen sie sich für ihre Wurzeln rechtfertigen. Sein wichtigstes Medium: der Sport. 1976 verweigerte ihm der Boxverband die Teilnahme an Olympia.

Seine Eltern waren im Dritten Reich als „Zigeuner“ ausgegrenzt worden. Sie hatten Schulverbot erhalten und mußten Zwangsarbeit leisten, von der Polizei kontrolliert und von ihren Nachbarn schikaniert.

Oswald Marschall und seine Geschwister hatten lange zu leiden: „Meine Eltern haben sich nach dem Krieg alles selbst beigebracht. Meine Eltern konnten mir schon ab der zweiten, dritten Klasse nichts mehr beibringen. Wir konnten auch keinen Nachhilfeunterricht bekommen, dafür hat das Geld nicht gereicht. Ich kann mich noch gut entsinnen, als ich sechs, sieben Jahre alt war. Mein Vater ist mit dem Auto gefahren und dann: Oh, die Polizei, dann haben wir uns alle geduckt. Ja, warum, wir haben doch gar nichts gemacht. Weil wir immer in Angst gelebt haben, auch Anfang der sechziger Jahre noch. Zu einem Abi oder gar einem Universitäts-Besuch bekam ich keine Chance.“

Viele Überlebende des Holocaust trafen in Amtsstuben und Arztpraxen auf Stützen des einstigen Nazi-Regimes. Der Bundesgerichtshof rechtfertigte 1956 die Verfolgung der „Zigeuner“ als „vorbeugende Kriminalitätsbekämpfung“. **Dieses Urteil wurde erst 2016 vom BGH mit einer Entschuldigung aufgehoben.**

Oswald Marschall wollte als Jugendlicher beweisen, dass Sinti an die Spitze vordringen können. Als Boxer im Weltergewicht eilte er von Sieg zu Sieg. 1971 trat er zum ersten Mal für das deutsche Nationalteam an. Von seinen insgesamt 200 Kämpfen verlor er elf. So hoffte Marschall auf die Teilnahme an den Olympischen Spielen 1976. Er wäre der erste deutsche Sinto bei Olympia gewesen, aber der Boxverband machte vor der Qualifikation klar: Marschall werde auf keinen Fall nominiert. Daraufhin beendete er seine Karriere.

„Ich habe geweint nachts im Bett, ich war fix und fertig. Sie haben mir die Chance nicht gegeben. Muss man sich mal vorstellen: Ich war 22, eigentlich fing meine gute Zeit erst an, ich bin gerade aus der Jugend rausgekommen. Es hat nie jemand versucht, mich zurückzuholen, auch Trainerkollegen nicht. Ich bin auf Box-Veranstaltungen gegangen, da haben sie mich kaum begrüßt.“

Zeitungen interessierten sich mehr für einen Kater als Marschalls Kanzlerbesuch. Keine Bevölkerungsgruppe wird so ausgegrenzt wie die Sinti und Roma, das belegt eine Studie der

Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Danach fände ein Drittel der Bevölkerung Roma als Nachbarn „unangenehm“.

Oswald Marschall kämpft gegen Vorurteile: Als Trainer und Vorsitzender des Boxclubs Minden hat er Integrationsprojekte angeschoben. Er ist stolz, wenn seine Boxer Meisterschaften gewinnen. Doch er möchte vor allem, dass sie im Sport Selbstvertrauen gewinnen, das sie dann in der Schule und im Beruf nutzen. Marschall erwähnt einen Schützling: „Das war wirklich einer, wo ich besonders stolz drauf bin. Der hatte auch schlechte Noten gehabt. Es ging ihm nur um Sport, der wollte nur boxen. Und er hat auch große Probleme in der Schule gehabt. Dann hat der Vater ihn mir übergeben und hat gesagt: Oswald, du bist für den Jungen jetzt verantwortlich. Und mit 14 Jahren war er über alles hinweg, er war ein guter Schüler geworden und hat dann auch sein Abitur gemacht. Es haben schon Jungs mit dem Boxen aufgehört, die hochtalentiert waren, denen ich das empfohlen habe. Weil der Beruf wichtiger und die Schule wichtiger sind. Und die konnten das nicht unter einen Hut bringen.“

Eine Studie zur Bildungssituation der Sinti und Roma kommt zu dem Ergebnis, dass 44 Prozent der Befragten die Schule ohne einen Abschluss verlassen haben. Unter den 14- bis 25-Jährigen gaben neun Prozent an, nie eine Grundschule besucht zu haben. Der deutsche Durchschnitt liegt unter einem Prozent.

Mit Freunden gründete Oswald Marschall den Kulturverein Deutscher Sinti in Minden. Regelmäßig lädt er Bürger zu Diskussionen ein, auch Politiker, Wissenschaftler und Aktivisten. Bürgerdialoge sind für ihn sehr, sehr wichtig.“

Mit anderen Sinti und Roma war er bei der Bundeskanzlerin Merkel zu Gast. Die Lokalzeitung in Minden berichtete darüber auf Seite zehn. Der Aufmacher auf der Titelseite war einem anderen Thema gewidmet: Der kleine Kater Mikesch war seinen Besitzern entlaufen.

Am 17. März 1982 empfing der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt eine Delegation des Zentralrats. Er erkannte in völkerrechtlich bedeutsamer Weise die nationalsozialistischen Verbrechen an den Sinti und Roma als Völkermord aus rassistischen Gründen an. Seither führt der Zentralrat Gespräche mit der Bundes- und den Landesregierungen zum Schutz vor Diskriminierung und zur Förderung als nationale Minderheit. Außerdem fördert er das Gedenken an die Opfer des Porajmos, die Aufklärung und Dokumentation über die begangenen NS-Verbrechen und die Entschädigung der Überlebenden.

Die erste internationale Gedenkkundgebung zur Erinnerung an den nationalsozialistischen Völkermord an 500.000 Roma und Sinti fand im Oktober 1979 im ehemaligen Konzentrationslager Bergen-Belsen statt.

Seit dem Jahr 1985 bewirkte der Zentralrat grundlegende Änderungen bezüglich der früheren diskriminierenden Entschädigungspraxis für die noch lebenden KZ-Opfer der deutschen Sinti und Roma. In 3200 Einzelfällen wurden Neuentscheidungen der Entschädigungsbehörden durchgesetzt.

Der Zentralrat machte zudem nach jahrelangen Auseinandersetzungen mit den Innenministern der Länder und dem Bundesinnenministerium die zum Teil aus der Zeit des Nationalsozialismus übernommenen Methoden der rassistischen Sondererfassung bei Justiz- und Polizeibehörden bekannt.

Der Zentralrat verlangt seit 1993 ein Diskriminierungsverbot in den Landesmediengesetzen, um diskriminierende und stigmatisierende Berichterstattung zu verhindern. Die Praxis der Minderheitenkennzeichnung, wie sie von den Nationalsozialisten für Juden sowie für Sinti und Roma angeordnet worden war, findet sich noch heute in Presseberichten. Um sich gegen

derartige Diskriminierung zu wehren, legte der Zentralrat Protest gegen 40 Zeitungsartikel und zwei Agenturmeldungen aus einem Jahreszeitraum 2004/2005 ein.

1995 setzte der Zentralrat die gesetzliche Anerkennung der deutschen Sinti und Roma als nationale Minderheit mit eigener Minderheitensprache, dem Romanes, gemäß der Charta des Europarats durch.

Im Jahr 2006 forderte der Zentralrat von der Bundesregierung schärfere Strafgesetze zur besseren Bekämpfung rassistisch motivierter Gewalttaten durch Einzelne oder Gruppen.

Am 17. November 2007 gründete die Vereinigung zusammen mit dem Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma und der Manfred Lautenschläger-Stiftung den Europäischen Bürgerrechtspreis der Sinti und Roma.

Am 24. Oktober 2012 wurde das bundesweite Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas im Beisein von Bundeskanzlerin Angela Merkel und Bundespräsident Joachim Gauck im Großen Tiergarten in Berlin eingeweiht. Im kulturellen Bereich unterstützt die Organisation viele Veranstaltungen und Projekte, in denen sich Angehörige der Minderheit artikulieren und die durch einen interkulturellen Dialog zu einem wechselseitigen Verständnis beitragen können, darunter das auch von der EU unterstützte Projekt Roma Routes.

Der Zentralrat wendet sich in Stellungnahmen gegen antiziganistische Maßnahmen und Vorgänge auch im Ausland und tritt für einen besseren Schutz der Betroffenen ein. So spricht sich der Vorsitzende des Zentralrats dafür aus, „keine Minderheitenangehörigen“ – er meint damit insgesamt „Bosniaken, Kroaten, Gorani, Roma, Ashkali, Balkan-Ägypter“ – in den Kosovo abzuschicken, solange die Lage dort für Rückkehrer unsicher sei. Das Rückführungsabkommen solle ausgesetzt und den bereits lange in Deutschland lebenden Kosovo-Roma dauerhafter Aufenthalt gewährt werden.